

**duisburger
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Axel Kober
Intendant Nils Szczepanski

12. Philharmonisches Konzert

DUISBURGER PHILHARMONIKER
AXEL KOBER Dirigent
FRANK PETER ZIMMERMANN Violine

DIE KUNST DER VERWANDLUNG

Mi 22. / Do 23. Juni 2022, 19.30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

12. Philharmonisches Konzert

Mittwoch, 22. Juni 2022, 19.30 Uhr
Donnerstag, 23. Juni 2022, 19.30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Frank Peter Zimmermann Violine

Duisburger Philharmoniker
Axel Kober Leitung

Programm

Johannes Brahms (1833-1897)

Konzert für Violine und Orchester

D-Dur op. 77 (1878)

I. Allegro non troppo

II. Adagio

III. Allegro giocoso, ma non troppo vivace

Pause

Max Reger (1873-1916)

Variationen und Fuge über ein lustiges Thema
von Johann Adam Hiller op. 100 (1904-07)

Thema. Andante grazioso

Var. I. Più Andante

Var. II. Allegro con grazia

Var. III. Vivace

Var. IV. Poco vivace

Var. V. Andante sostenuto

Var. VI. Tempo di Minuetto

Var. VII. Presto

Var. VIII. Andante con moto

Var. IX. Allegro con spirito

Var. X. Allegro appassionata

Var. XI. Andante con moto

Fuge. Allegro moderato



Orchesterzentrum | NRW

Eine gemeinsame Einrichtung der Musikhochschulen NRW

Die Duisburger Philharmoniker
beteiligen sich am Projekt

„Orchester-Praktika NRW“

und setzen sich so für die Zukunft
junger Orchestermusikerinnen
und Orchestermusiker ein.

www.orchesterzentrum.de

„Konzertführer live“ mit Anja Renczkowski
um 18.30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Das Konzert endet um ca. 21.30 Uhr.

Ermöglicht durch die **Peter Klöckner-**
Stiftung

Kulturpartner
WDR 3

Gefördert vom
Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



DUISBURG
am Rhein

Die Kunst der Verwandlung

„Das, was man eigentlich Erfindung nennt, also ein wirklicher Gedanke, ist sozusagen höhere Eingebung, Inspiration, d.h. dafür kann ich nichts. Von dem Moment an kann ich dies ‚Geschenk‘ gar nicht genug verachten, ich muß es durch unaufhörliche Arbeit zu meinem rechtmäßigen, wohl erworbenen Eigentum machen. Und das braucht nicht bald zu sein. Mit dem Gedanken ist’s wie mit dem Samenkorn: er keimt unbewußt im Innern fort. Wenn ich also den Anfang eines Liedes er- oder gefunden habe (...), dann klappe ich meinetwegen das Buch zu, gehe spazieren oder nehme irgend was anderes vor und denke mitunter ein halbes Jahr nicht dran. Es geht aber nichts verloren. Komme ich vielleicht nach langer Zeit wieder darauf, dann hat es unversehens schon Gestalt angenommen, ich kann nun anfangen, daran zu arbeiten.“

Diese Worte von Johannes Brahms werden regelmäßig zitiert, um den Begriff der „musikalischen Arbeit“ und das schöpferische Weiterdenken zu erklären. Ein Beispiel hierfür bietet das Violinkonzert D-Dur op. 77, das gerade deshalb so kostbar ist, weil es wörtliche Wiederholungen vermeidet und das Prinzip einer ständigen Variierung erkennen lässt.

In der Brahms-Nachfolge wird der Komponist Max Reger gesehen. Ein denkbar schlichtes Thema aus einem Singspiel von Johann Adam Hiller hatte er ausgewählt, um Variationen und eine große Schlussfuge zu schreiben. Handelt es sich bei der Vorlage um das Thema eines fremden Komponisten, so war Reger bei den ersten Versuchen der Bearbeitung zunächst gescheitert. Dann ging jedoch alles sehr schnell: Nach der Übersiedlung nach Leipzig, wo Jahre zuvor das Violinkonzert von Johannes Brahms uraufgeführt worden war, gelang es ihm, das Thema auf stets wechselnde Weise zu beleuchten und zu verwandeln. Mit der rund 40-minütigen Komposition „Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von Johann Adam Hiller“ op. 100 gelang Max Reger der Durchbruch als Orchesterkomponist.

Johannes Brahms

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 77

Entstehung

Als Johannes Brahms 1878 sein einziges Violinkonzert schrieb, lagen inzwischen seine ersten beiden Sinfonien vor. Der Komponist genoss großes Ansehen, von der Pflicht des Ringens nach Anerkennung war er befreit. Spuren einer energischen Anstrengung, die im ersten Klavierkonzert und in der ersten Sinfonie noch bemerkbar sind, haben deshalb in der zweiten Sinfonie und im Violinkonzert keinen Platz.

Das Violinkonzert wurde in Pörschach am Wörthersee niedergeschrieben, wo Johannes Brahms die Sommermonate der Jahre 1877 bis 1879 verbrachte. Während des ersten Sommeraufenthalts komponierte er die zweite Sinfonie D-Dur op. 73, im zweiten Sommer schrieb er das Violinkonzert. Auf die stimmungsmäßige Verwandtschaft der Kopfsätze von Sinfonie und Konzert hatte erstmals Clara Schumann hingewiesen. In diesem Zusammenhang ist auch die Violinsonate G-Dur op. 78 zu nennen. Sie ist ein weiteres Zeugnis für die Vorliebe des Komponisten, kompositorische Herausforderungen von verschiedenen Ansätzen her zu lösen.

Die Entstehung des Violinkonzerts ist eng mit der Person des Geigers Joseph Joachim (1831-1907) verbunden. Joseph Joachim war der überragende Geiger seiner Zeit, außerdem genoss er als Komponist Ansehen und war als bedeutender Pädagoge tätig, der 1866 die Leitung der Berliner Musikhochschule übernommen hatte. Als Johannes Brahms und Joseph Joachim sich im Jahr 1853 kennen lernten, war Brahms zwanzig Jahre alt. Die Freundschaft der beiden Musiker dauerte – in den späteren Jahren durch einige Unstimmigkeiten getrübt, die zur Komposition des Doppelkonzerts für Violine und Violoncello a-Moll op. 102 führten – bis zum Tod des Komponisten. Johannes Brahms hatte Joachim bereits seine Klaviersonate op. 1 gewidmet, doch auf ein lange gewünschtes Violinkonzert musste der Geiger 25 Jahre warten. Nach den Worten seines Biographen Max Kalbeck hielt den Komponisten eine „heilige Scheu“ davon ab, für ein Instrument zu schreiben, von dem er selbst nur ungenügende Kenntnisse besaß.

Von der Arbeit an einem Violinkonzert berichtete Brahms dem befreundeten Geiger erstmals am 21. August 1878. Der Komponist liebte Untertreibungen, und so kündigte er lediglich „eine Anzahl Violinpassagen“ an, bei denen es sich wohl um die Violinstimme des ersten Satzes sowie um Skizzen zum Finalsatz handelte. Inzwischen weiß man, dass das Violinkonzert ursprünglich aus vier Sätzen bestehen sollte. Als Mittelsätze waren ein langsamer Satz und ein Scherzo vorgesehen, doch das Scherzo hat in der Komposition schließlich keinen Platz gefunden. Brahms war auf die Meinung des Geigers gespannt und bat um eine Beurteilung der Violinstimme: *„Ich bin zufrieden, wenn Du ein Wort sagst, und vielleicht einige hineinschreibst: schwer, unbequem, unmöglich usw. Die ganze Geschichte hat vier Sätze, vom letzten schreib ich den Anfang – damit mir gleich die ungeschickten Figuren verboten werden!“* Joseph Joachim antwortete: *„Es ist eine große Freude für mich, daß Du ein Violinkonzert (in vier Sätzen sogar!) aufschreibst. Ich habe sofort durchgesehen, was Du schicktest, und Du findest hie und da eine Note und Bemerkung zur Änderung – freilich ohne Partitur läßt sich nicht genießen. Herauszukriegen ist das meiste, manches sogar recht originell violinmäßig – aber ob man’s mit Behagen alles im heißen Saal spielen wird, möchte ich nicht bejahen, bevor ich’s im Fluß mir vorgeführt.“*

Vor der Uraufführung des Violinkonzerts berieten sich Brahms und Joachim mehrfach und tauschten sich über die Komposition aus. Die Musiker waren sich in Pörschach und in Hamburg begegnet. Allerdings wurde die Zeit bis zum Uraufführungstermin schließlich knapp, denn am 10. Dezember 1878 teilte Brahms dem Geiger mit: *„Die Mittelsätze sind gefallen – natürlich waren es die besten! Ein armes Adagio aber lasse ich dazu schreiben.“* Der ursprüngliche Plan einer viersätzigen Anlage wurde allgemein als Indiz für den sinfonischen Charakter des Violinkonzerts angesehen. Denn tatsächlich schrieb Brahms kein typisches Virtuosenkonzert, bei dem der Solist über das Orchester dominiert. Das hatte Clara Schumann erkannt, als sie dem Dirigenten Hermann Levi schrieb: *„Sie können sich wohl denken, daß es ein Concert ist, wo sich das Orchester mit dem Spieler ganz und gar verschmilzt.“*

Die Uraufführung

Bei der Uraufführung des Violinkonzerts am 1. Januar 1879 im Leipziger Gewandhaus war Joseph Joachim der Solist, der Komponist stand am Dirigentenpult. Bereits eine Woche spä-



Johannes Brahms, um 1870

ter stellten beide Musiker das Konzert in Budapest vor, bei der Wiener Erstaufführung am 14. Januar leitete Joseph Hellmesberger das Orchester. Die Erwartungen an die Komposition waren von Anfang an sehr hoch. So ist es nicht weiter erstaunlich, dass die neue Komposition sogleich mit den Konzerten von Ludwig van Beethoven und Felix Mendelssohn Bartholdy verglichen wurde. In den „Leipziger Nachrichten“ berichtete Alfred Dörffel über die denkwürdige Uraufführung: *„So konnte sich der jüngere Meister Brahms wahrhaftig keine geringere Aufgabe stellen, um seinem Freunde Joachim eine Huldigung, die dessen Höhe entsprach, darzubringen; d.h. er mußte ein Werk zu schaffen suchen, welches die beiden größten Violinkonzerte, von Beethoven und Mendelssohn, erreichen würde. Wir gestehen, daß wir ihre Lösung mit etwas Herzklopfen erwarteten, doch hielten*

wir unseren Maßstab aufrecht. Welche Freude erlebten wir doch! Brahms hat ein solch drittes Werk im Bunde geschaffen. Der ursprüngliche Geist, der das Ganze durchwaltet, der feste Organismus, in dem es auftritt, die Wärme, die es durchstrahlt, Raumgebend der Freude, im Lichte zu wandeln: es kann nicht anders sein, als daß das Werk aus neuester und – so glauben wir – aus glücklicher Zeit des Komponisten hervorgegangen ist. Der 1. Satz ist breit, scharf ausgeprägt in den Gegensätzen und sie doch in der ernst-weichen Stimmung festhaltend; der 2. Satz kurz, sehr sinnig und innig; dazu eine ganz ungewohnte Behandlung des Instruments und ein Wehen des Orchesters, daß wir uns förmlich auf das Studium der Partitur freuen – wir waren selten so vom Genius des Komponisten erfasst worden. Aber Joachim spielte auch mit einer Liebe und Eingebung, die aus jedem Takt den Anteil erkennen und fühlen ließen, welche er an dem Werke mittelbar oder unmittelbar hatte. Der Erfolg war: der 1. Satz ließ das Neue in der Zuhörerschaft nicht entschieden zum Bewußtsein kommen; der 2. Satz schlug sehr durch; der Schlußsatz entzündete großen Jubel.“

Zwei Wochen später berichtete Eduard Hanslick über die Wiener Erstaufführung, dass selbst Joseph Joachim nicht alle Stellen ganz rein zustande gebracht habe. Offenbar brauchte auch der berühmte Geiger eine längere Zeit, um sich mit dem Werk und seinen Schwierigkeiten zu beschäftigen. Allmählich lernte Joseph Joachim das Konzert, das er später oft und gerne aufführte, immer mehr zu schätzen. So ist das Violinkonzert D-Dur op. 77 von Johannes Brahms selbst heute noch den bedeutenden Solisten vorbehalten, aber die bereits früh geäußerte Meinung, die Komposition zu den herausragenden Violinkonzerten des 19. Jahrhunderts zu zählen, wurde niemals in Zweifel gezogen.

Das Violinkonzert D-Dur op. 77

Das Violinkonzert von Johannes Brahms besitzt charakteristische Eigenheiten. Der Komponist schrieb einen ausgedehnten Kopfsatz, dessen erstes Thema pastoralen Charakter besitzt, auf Dreiklangstönen beruht und sich in großer Ruhe entfalten kann. Allmählich greift das Thema immer weiter aus, durchmisst größere Tonräume, erweitert das Instrumentarium und verkleinert die Notenwerte. Das Seitenthema ist dagegen durch seinen prägnanten Rhythmus charakterisiert. Der Part der Solovioline ist anschließend durch reiche Figurationen ausgeziert, die jedoch an keiner Stelle virtuosen Leerlauf gestatten, sondern das Prinzip ständiger Variierung erkennen

lassen. Dieses Prinzip einer „entwickelnden Variation“ ist kennzeichnend für das Schaffen von Johannes Brahms. – Pastorale Züge besitzt jedoch nicht nur der vielschichtige Kopfsatz, sondern auch das „arme Adagio“ – so nannte es der Komponist mit der üblichen Untertreibung –, das von den Holzbläsern eröffnet wird. Das Hauptthe-



Der Geiger Joseph Joachim,
Kreidezeichnung von Adolph von Menzel, 1853

ma wird zunächst von der Oboe vorgetragen, und im Verlauf des langsamen Satzes bietet es Gelegenheit für zahlreiche äußerst behutsame Veränderungen sowie Fortspinnungen und Umspielungen. – Der Forderung nach virtuoser Spielfreude kommt jedoch am stärksten der effektvolle Finalsatz entgegen. Diesem Finale wird gewöhnlich ungarischer Charakter nachgesagt. Zu bedenken ist aber, dass sich keine ungarischen Themenzitate nachweisen lassen und in der Partitur auch der Hinweis „*all'ongarese*“ fehlt. Möglicherweise kann das ungarische Idiom aber als Anspielung auf die Herkunft des Geigers angesehen werden. Außerdem hatte Joseph Joachim selbst ein Violinkonzert „*In ungarischer Weise*“ (1860) komponiert, das von Kritikern wie Eduard Hanslick als das „*eigenthümlichste und frischeste*“ der jüngeren Zeit geschätzt wurde.

Obwohl Johannes Brahms kein Virtuosenkonzert im herkömmlichen Sinne schrieb, stellt das Violinkonzert D-Dur op. 77 so hohe Anforderungen an den Solisten, dass es zunächst einem einzigen Interpreten vorbehalten blieb – dem Brahms-Freund und Widmungsträger Joseph Joachim. Längst hat es Eingang in das Repertoire aller großen Geiger gefunden, und es ist die entscheidende Stärke dieser Komposition, dass nicht einfach ein brillanter Solopart über ein begleitendes Orchester dominiert. „*Ich kann kein Konzert schreiben für Virtuosen, ich muss auf etwas anderes sinnen*“, lautete eine bekannte Äußerung des Komponisten, der den Solopart konsequent in das Orchester integrierte und somit ein in seiner Bedeutung herausragendes „*sinfonisches Konzert*“ vorlegte.

Max Reger

Variationen und Fuge

über ein lustiges Thema von Adam Hiller op. 100

Max Reger in Leipzig

1907 folgte Max Reger einem Ruf als Professor für Komposition an das Leipziger Konservatorium. Diese Position behielt er bis zum Ende seines Lebens bei, und er war nun ein gefragter Lehrer. Außerdem knüpfte er Kontakte zum Gewandhausorchester, er war mit dem Thomasorganisten Karl Straube freundschaftlich verbunden, und zeitweise wirkte er auch als Universitätsmusikdirektor. Auch seine intensive Konzerttätigkeit als reisender Künstler behielt er bei, und es entstanden bedeutende Kompositionen. In Leipzig gelang Max Reger der künstlerische Durchbruch, er gehörte nun neben Kollegen wie Richard Strauss zu den bedeutendsten deutschen Komponisten seiner Zeit.

Vorausgegangen waren schwierige Jahre. Seit 1901 hatte Max Reger in München gelebt, und er war dort ein heftig umstrittener Künstler. Die Münchner Erstaufführung der monumentalen Sinfonietta op. 90 unter Felix Mottl führte sogar zu einem Tumult. Mehr Anerkennung konnte der Künstler erringen, als er seit Mai 1905 als Nachfolger Josef Gabriel Rheinbergers an der Akademie der Tonkunst die Fächer Orgel, Klavier und Kompositionslehre unterrichtete. Doch insgesamt blieb Regers Position schwierig. Er war ein gefragter Interpret, und seine Werke wurden sogar im Ausland gespielt, doch der entscheidende Durchbruch blieb ihm in München versagt.

Der Wechsel nach Leipzig wirkte sich auf Max Regers Karriere sehr positiv aus. Der Künstler, der 1911 auch noch Dirigent der Meininger Hofkapelle wurde, näherte sich nun dem Gipfelpunkt seines Ruhms. (Nur am Rande sei erwähnt, dass Max Reger in seinem letzten Lebensjahrzehnt auch dreimal in Duisburg aufgetreten ist: 1907 wirkte er als Dirigent und als Pianist in einem Konzert mit eigenen Werken mit, 1909 gestaltete er einen Kammermusikabend, und 1915 dirigierte er „Variationen und Fuge über ein Thema von W.A. Mozart“ sowie Werke von Johannes Brahms.)



Max Reger, 1913

Zu den ersten Werken, die Max Reger 1907 in Leipzig komponierte, gehören „Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von Johann Adam Hiller“. Johann Adam Hiller (1728-1804) war im 18. Jahrhundert ein vor allem in Leipzig wirkender Musiker, und es hätte Regers Absicht sein können, auf Parallelen zu dem älteren Meister aufmerksam zu machen. Hiller war in der Nähe von Görlitz geboren worden, und während eines 1751 in Leipzig begonnenen Jurastudiums war er auch musikalisch tätig. Eine erste berufliche Tätigkeit führte ihn nach Dresden, 1758 kehrte er nach Leipzig zurück. In seiner frühen Schaffenszeit schrieb er vor allem Bühnenwerke, seine Singspiele wurden im gesamten deutschsprachigen Raum erfolgreich aufgeführt. Daneben betätigte er sich als Herausgeber der „Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend“, und als das Leipziger Orchester 1781 in das Gewandhaus umzog, war Hiller der erste Leiter. Nach-

dem er dieses Amt 1785 niedergelegt hatte, wurde er 1789 auch Thomaskantor, und in seiner späten Schaffensphase widmete er sich vor allem der Kirchenmusik.

Eine schöne Parallele wäre es gewesen, wenn Reger nach dem Umzug nach Leipzig auf den inzwischen vergessenen Klassiker aufmerksam geworden wäre. Leider stimmt diese Geschichte nicht. Das Thema zu dem Orchesterwerk war 1903 von Hugo Riemann in der „Anleitung zum Generalbaß-Spielen“ veröffentlicht worden und eröffnete dort die Reihe der „Übungsbeispiele für das freie Akkompagnement auf Grund eines bezifferten Basses“. Reger war spätestens in München auf das Thema aufmerksam geworden, möglicherweise hatte Riemann ihn jedoch schon Jahre vorher darauf hingewiesen. Am 16. Mai 1904 notierte Reger: „Ein reizendes Thema hab' ich für Variationen für Orchester (von Adam Hiller).“ Erst im Herbst 1905 begann er mit dem Schreiben von Variationen, doch das Projekt bereitete Schwierigkeiten und blieb schon nach kurzer Zeit liegen. Kurz nach dem Umzug nach Leipzig nahm Reger die Arbeit wieder auf, übernahm jedoch nichts von den älteren Versuchen, und nach komplizierter Vorlaufzeit entstand das Werk nun in der kurzen Zeit April bis Juli 1907.

Die Uraufführung fand am 15. Oktober 1907 im Kölner Gürzenich statt, die musikalische Leitung hatte Fritz Steinbach (1855-1916). Das Konzert war dem Andenken des Geigers Joseph Joachim gewidmet, der am 15. August 1907 gestorben war. Noch im selben Jahren wurden die „Hiller-Variationen“ in Dresden, Heidelberg und Jena gespielt, diesmal unter der Leitung des Komponisten.

Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von Johann Adam Hiller op. 100

Ein zweistrophiges Lied eines jungen Mädchens aus dem zweiten Akt des 1771 entstandenen Singspiels „Der Aerdtekrantz“ von Johann Adam Hiller bildet die Grundlage zu Max Regers großem Variationenwerk. Der Text der ersten Strophe lautet: „Gehe, guter Peter, gehe! / Ich verstehe, ich verstehe, / Wie man dich zurücke kriegt. / Nur ein Wörtchen, nur ein Blick, / Nur ein Wörtchen, nur ein Blick, / Und er ist vergnügt, / Und er kommt zurück.“ Das Thema ist ausgesprochen schlicht, und es ist gerade deshalb für Variationen geeignet. Aber vielleicht ist das Thema eher naiv als lustig. Bezeichnenderweise war es auch der Verleger des Komponisten und nicht Reger selbst, der das Wort „lustig“ in den Titel einbezog.

Das Thema ist kurz, es hat lediglich eine Länge von achtzehn Takten. Bemerkenswert ist allerdings, wie Max Reger die einzelnen Phrasen der Singstimme verschiedenen Holzblasinstrumenten zuordnete, und den Streichern das Zwischenstück zuwies. Das hat einen großen Reiz, und entsprechend berichtete der Komponist seinem Verleger am 1. April 1907: „Soeben hab' ich eine ‚entzückende‘ Fassung der Instrumentation für das Thema der Orchestervariationen gefunden! Das muss klingen wie mit Butter geschmiert! Das wird die endgültige Fassung des Themas.“



Von Johann Adam Hiller (1728-1804) entnahm Max Reger das Thema seines großen Variationenwerks.

Dem Thema schließen sich elf Variationen an. Einige sind ganz kurz, andere gewinnen eine längere Ausdehnung. In der ersten Variation ist die Vorlage noch deutlich erkennbar, doch gewinnt die Musik an Komplexität. Die zweite Variation ist dagegen ein wunderschön gestaltetes langsames Stimmungsbild. Die „Hiller-Variationen“ lassen durch meisterhafte Instrumentierung aufhorchen, und sie lassen das Thema mehr oder weniger klar hervortreten. Die Musik hat Menuett- oder Scherzo-Charakter, sie ist verträumt oder leidenschaftlich, dramatisch und voller harmonischer Überraschungen.

Den Variationen schließt sich eine Fuge an, die im untersten Lautstärkebereich beginnt und nach mächtigen Steigerungen das Liedthema schließlich triumphierend in den Posaunen hervortreten lässt. In der abschließenden Fuge gibt sich der Organist Max Reger zu erkennen, denn nach ähnlichen klanglichen Gesetzen wurden damals die Fugen Johann Sebastian Bachs auf der Orgel gestaltet.

Max Regers „Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von Johann Adam Hiller“ sind ein komplexes Werk, in dem die verschiedenen Stationen vom Barock bis zur damaligen Moderne durchschritten werden. Das Ziel ist eine barocke Fuge, davor traten auffällig die Stationen Menuett und Scherzo der klassischen und romantischen Sinfonie hervor. Für einen Komponisten wie Reger versteht es sich von selbst, dass sich einige der „Hiller-Variationen“ durch Kühnheit auszeichnen.

Die „Hiller-Variationen“ tragen die Opuszahl 100, und auch dies unterstreicht die Besonderheit der Komposition. Denn eigentlich gelang Reger mit diesem etwa vierzig Minuten dauernden Werk der – späte – Durchbruch als Orchesterkomponist. Und mag es auch bezeichnend sein, dass er keine Sinfonie für großes Orchester vorlegte, so gewinnen seine großen Variationenwerke sinfonische Dimensionen. Max Reger war ohnehin ein Meister der Variationskunst. Nach den kammermusikalischen Variationen und den Orgelwerken der frühen Schaffensphase folgten 1904 in München „Variationen und Fuge über ein Thema von Joh. Seb. Bach“ op. 81 für Klavier sowie „Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven“ op. 86 für zwei Klaviere. Da war es nur konsequent, dieses Modell auch auf die Orchestermusik auszudehnen. Den „Hiller-Variationen“ folgten 1914 übrigens noch die berühmter gewordenen „Variationen und Fuge über ein Thema von W.A. Mozart“ op. 132.

Nach den „Hiller-Variationen“ op. 100 schrieb Max Reger zunächst das Violinkonzert op. 101, und während er selbst das Konzert als „verflucht tiefernste Musik“ bezeichnete, können die „Hiller-Variationen“ als freundlicher Gegenentwurf hierzu gelten.

Und wenn man schon dabei ist, den Komponisten selbst zu zitieren: Die großen Orchesterwerke hat er als seine „Herzblutwerke“ bezeichnet. Die „Hiller-Variationen“ bilden den Auftakt zu dieser Reihe, und sie sind zweifellos besonders geeignet, dem Komponisten neue Freunde zu gewinnen.

Michael Tegethoff

Erklärung zum Krieg in der Ukraine

Hoffnung auf ein Ende des Kriegs gegen die Ukraine

Die Duisburger Philharmoniker sind entsetzt und erschüttert angesichts des Leids, das der Krieg über die Menschen in der Ukraine bringt. Wir hoffen inständig, dass möglichst bald die Invasion der russischen Streitkräfte in die Ukraine gestoppt, die Kämpfe beendet und eine friedliche Lösung gefunden wird. Wir sind überzeugt von der Bedeutung der Kultur für ein friedliches, selbstbestimmtes, freiheitliches und demokratisches Miteinander von Menschen und Ländern – unsere Musik erklingt in Solidarität mit den Ukrainerinnen und Ukrainern und in Trauer für die vielen unschuldigen Opfer.



Die Mitwirkenden des Konzerts

Frank Peter Zimmermann zählt zu den führenden Geigern unserer Zeit. Für seinen unverwechselbaren Ton, seine tiefe Musikalität und seinen scharfen Intellekt gepriesen, arbeitet er seit mehr als drei Jahrzehnten mit allen bedeutenden Orchestern und renommierten Dirigenten der Welt zusammen. Er ist regelmäßig in allen bedeutenden Konzertsälen und bei den internationalen Festivals in Europa, Amerika, Asien und Australien als Solist zu Gast.

Zu den Höhepunkten der Saison 2021/2022 zählen im deutschsprachigen Raum die Saisoneroöffnungskonzerte mit dem hr-Sinfonieorchester unter Alain Altinoglu, sechs Konzerte mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Klaus Mäkelä und Franz Welsch-Möst, Auftritte mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester unter Manfred Honeck, den Bamberger Symphonikern unter Jakub Hrůša, mit dem Gewandhausorchester Leipzig und der Staatskapelle Berlin unter der Leitung von Daniele Gatti sowie eine Residenz beim Orchestre de la Suisse Romande unter Jonathan Nott. Mit dem Pianisten Martin Helmchen bringt Frank Peter Zimmermann in den Musikzentren Europas die kompletten Beethoven-Sonaten zu Gehör. BIS Records hat mittlerweile seine Gesamteinspielung der zehn Beethoven-Sonaten veröffentlicht.

Im Jahr 2010 gründete er das Trio Zimmermann mit dem Bratschisten Antoine Tamestit und dem Cellisten Christian Poltéra. Das Trio gastierte in den bedeutenden europäischen Musikmetropolen, seine Arbeit ist in preisgekrönten Alben bei dem Label BIS Records dokumentiert.

Im Laufe der Jahre hat Frank Peter Zimmermann eine beeindruckende Diskografie mit dem nahezu vollständigen Konzertrepertoire von Bach bis Ligeti aufgebaut. Seine Aufnahmen erschienen bei EMI Classics, Sony Classical, BIS, Hänssler CLASSIC, Ondine, Decca, Teldec und ECM Records. Viele Aufnahmen wurden mit internationalen Auszeichnungen überhäuft. Zu den jüngsten Einspielungen zählen die Violinkonzerte von Bohuslav Martinů mit den Bamberger Symphonikern und Jakub Hrůša, die zwei Violinkonzerte von Dmitri Schostakowitsch mit dem NDR Elbphilharmonie unter Alan



Foto: Harald Hoffmann / Hänssler CLASSIC

Gilbert (für BIS, nominiert für einen Grammy Award) sowie die Violinkonzerte von Johann Sebastian Bach mit den Berliner Barock Solisten (Hänssler CLASSIC).

Im September 2021 sind drei neue Aufnahmen mit den Berliner Philharmonikern erschienen: Die Violinkonzerte von Beethoven unter Daniel Harding, von Béla Bartók unter Alan Gilbert und von Alban Berg unter Kirill Petrenko.

Frank Peter Zimmermann hat vier Violinkonzerte zur Uraufführung gebracht: das Violinkonzert Nr. 2 von Magnus Lindberg (2015), das Violinkonzert „en sourdine“ von Matthias Pintscher (2003), das Violinkonzert „The Lost Art of Letter Writing“ von Brett Dean (2007) und das Violinkonzert Nr. 3 „Juggler in Paradise“ von Augusta Read Thomas (2009).

1965 in Duisburg geboren, begann Zimmermann als Fünfjähriger mit dem Geigenspiel und gab sein erstes Konzert mit Orchester bereits im Alter von zehn Jahren. Er studierte bei Valery Gradov, Saschko Gawriloff und Herman Krebbers. Zimmermann spielt auf der Violine „Lady Inchiquin“ von Antonio Stradivari (1711), die ihm freundlicherweise von der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, „Kunst im Landesbesitz“, zur Verfügung gestellt wird.

Regelmäßig ist Frank Peter Zimmermann in den Philharmonischen Konzerten und in den Kammerkonzerten seiner Geburtsstadt Duisburg zu hören. Im Rahmen der Philharmonischen Konzerte spielte er zuletzt im Juni 2018 die Kammermusik Nr. 4 für Violine und größeres Kammerorchester von Paul Hindemith und die Fantasie für Violine und Orchester C-Dur op. 31 von Robert Schumann. Die musikalische Leitung hatte Christoph-Mathias Mueller.

Axel Kober (Dirigent) setzt als Generalmusikdirektor der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf/Duisburg seit der Spielzeit 2009/2010 Akzente mit einem breiten Repertoire von der Barockoper bis zur zeitgenössischen Musik, von Wolfgang Amadeus Mozart über die italienische Oper, Richard Wagner und Richard Strauss bis zur klassischen Operette und wichtigen Opern des 20. und 21. Jahrhunderts. Zu den herausragenden Produktionen gehören Alban Bergs „Wozzeck“ in der Regie von Stefan Herheim und Axel Kobers erste vollständige Einstudierung von Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“ in der Inszenierung von Dietrich Hilsdorf in Düsseldorf und Duisburg sowie Martin Schläpfers prämierte Ballett-Produktionen mit dem „Deutschen Requiem“ von Johannes Brahms und „Schwanensee“ von Peter Tschaikowsky. Frühere Stationen von Axel Kobers Wirken waren Kapellmeisterstellen in Schwerin und Dortmund und sein Engagement in Mannheim als stellvertretender Generalmusikdirektor, bevor er 2007 als Musikdirektor und musikalischer Leiter an die Oper Leipzig wechselte, wo er regelmäßig auch Konzerte des Gewandhausorchesters dirigierte.

Konzerte jüngerer Datums führten Axel Kober unter anderem zu den Düsseldorfer Symphonikern, zum Bruckner Orchester Linz, den Dortmunder Philharmonikern, dem Sinfonieorchester Basel, der Slowenischen Philharmonie und dem Orchestre Philharmonique de Strasbourg.

Als einer der renommiertesten Operndirigenten seiner Generation ist Axel Kober ein gern gesehener Gast an den führenden Opernhäusern Europas. Gastspiele führten ihn an die Königliche Oper Kopenhagen, an das Theater Basel und an die Hamburger Staatsoper, wo er 2020 eine Neuproduktion von Giuseppe Verdis „Falstaff“ dirigierte. Mit „Tristan und Isolde“ war er an der Opéra du Rhin Strasbourg, mit „Elektra“ wiederholt an der Semperoper Dresden zu erleben. An der Deutschen Oper Berlin dirigiert er regelmäßig Werke wie „Die Frau ohne Schatten“, „Tannhäuser“, „Lohengrin“ und



Foto: Christian Schoppe

„Der fliegende Holländer“. In der Spielzeit 2021/2022 steht er dort erneut bei „Parsifal“ am Pult. Am Opernhaus Zürich war Axel Kober 2019 wieder mit Wagners „Tannhäuser“ und Webers „Freischütz“ zu Gast. An der Wiener Staatsoper leitete er im Januar 2019 einen bejubelten „Ring“-Zyklus. In der Spielzeit 2021/2022 war er in Wien mit „Tosca“ und mit dem „Ring des Nibelungen“ zu erleben. Bei den Bayreuther Festspielen ist Axel Kober nach seinem erfolgreichen Debüt 2013 regelmäßig zu Gast, im letzten Sommer mit „Tannhäuser“.

An der Deutschen Oper am Rhein dirigierte Axel Kober in der Spielzeit 2021/2022 die Premierenproduktionen von Richard Wagners „Tristan und Isolde“, Leoš Janáčeks „Katja Kabanova“, Johann Sebastian Bachs „Weihnachtsoratorium“ und Béla Bartóks „Herzog Blaubarts Burg“.

In Duisburg leitete Axel Kober im Februar 2011 erstmals ein Philharmonisches Konzert. Weitere Konzerte folgten, bis der Generalmusikdirektor der Deutschen Oper am Rhein im September 2017 zunächst Chefdirigent der Duisburger Philharmoniker wurde und in den beiden folgenden Spielzeiten jeweils drei Abonnementskonzerte leitete. Seit September 2019 ist Axel Kober Generalmusikdirektor der Duisburger Philharmoniker.

PREMIEREN
2022/23
THEATER DUISBURG

Oper

Richard Wagner
**Der fliegende
Holländer**

So 02.10.2022

Francesco Cilea
Adriana Lecouvreur

Sa 14.01.2023

Lucia Ronchetti
**Das fliegende
Klassenzimmer (UA)**
*Junge Oper am Rhein –
für alle ab 8 Jahren*

So 14.05.2023

Erich Wolfgang
Korngold
Die tote Stadt

Sa 17.06.2023

Ballett

Demis Volpi /
Gil Harush
Zwischenwelten

Mi 07.09.2022

Hans van Manen /
Bridget Breiner /
Neshama Nashman /
Demis Volpi /
William Forsythe
Shortcuts

Fr 24.03.2023

Fotos: Marc Zimmermann, Kurt Steinhausen



So 26. Juni 2022, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

VIRTUOSE HOLZBLÄSER

6. Profile-Konzert

Franca Cornils Flöte
Stephan Dreizehnter Flöte
Andreas Oberaigner Klarinette
Carl-Sönje Montag Fagott
Dirk Wedmann Klavier

**Romantische Kammermusik
aus Oper, Konzert und Salon**

duisburger
philharmoniker

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde das Violinkonzert D-Dur op. 77 von Johannes Brahms zuletzt am 27. März 2019 gespielt. Solist und Dirigent war Kolja Blacher.

Max Regers Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von Adam Hiller op. 100 standen in Duisburg zuletzt am 16. Oktober 1968 auf dem Programm. Es dirigierte Hanns-Martin Schneidt.

Herausgegeben von:

Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister
Dezernat für Umwelt und Klimaschutz, Gesundheit,
Verbraucherschutz und Kultur (Dezernat VI)
Dezernent der Stadt Duisburg Matthias Börger

Duisburger Philharmoniker
Intendant Nils Szczepanski
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
info@duisburger-philharmoniker.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Redaktion & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.

Freitag, 2. September 2022, 20.00 Uhr
Opernplatz vor dem Theater Duisburg

5. HANIEL KLASSIK OPEN AIR

Duisburger Philharmoniker

Axel Kober Leitung

Chor und Extrachor der Deutschen Oper am Rhein

Gerhard Michalski Choreinstudierung

Solist:innen der Deutschen Oper am Rhein

Götz Alsmann Moderation

Li Chen und Beibei Wang Perkussion



Foto: Sascha Kreklau

Endlich ist es wieder so weit: Nach der pandemischen Zwangspause 2021 dürfen wir uns zum Saisonauftakt auf die fünfte Auflage des großen Haniel Klassik Open Air freuen! Das traditionsreiche Familienunternehmen Haniel lädt gemeinsam mit der Deutschen Oper am Rhein, den Duisburger Philharmonikern und dem Theater Duisburg zum großen Konzertereignis „umsonst und draußen“ ein. Zum krönenden Abschluss gibt es neben dem musikalischen wieder ein spektakuläres pyrotechnisches Feuerwerk – wir laden Sie herzlich ein, es gemeinsam mit uns krachen zu lassen!

Ermöglicht durch **HANIEL**

**duisburger
philharmoniker**

**PHILHARMONISCHER
AUFTAKT
ZUR SAISON 2022/2023**

Mi. 07. / Do. 08.09.22, 19:30

Philharmonie Mercatorhalle

Gustav Mahler
DAS LIED VON DER ERDE

Yijie Wang

INTERMEZZI

(Uraufführung)

CHRISTA MAYER Mezzosopran

KLAUS FLORIAN VOGT Tenor

CHINESISCHES

„FIVE-ELEMENTS-ENSEMBLE“

(Kuratorin: Lin Chen)

DUISBURGER PHILHARMONIKER

AXEL KOBER Dirigent

Karten: Tel. 0203 / 283 62 100

www.duisburger-philharmoniker.de

Gefördert von



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien